



## Quo vadis?

*Ein Essay aus westlicher Sicht zu László Fehér und der Kunst in Ungarn*

*Von Gudrun Szczepanek*

1989 fiel der Eiserner Vorhang, der Europa seit 1945 in Ost und West geteilt hatte. Die Trennung begann jedoch schon in den 30er Jahren mit der politischen Entwicklung in Deutschland und manifestierte sich im Zweiten Weltkrieg, so dass man durchaus von einer über sechs Jahrzehnte währenden Teilung sprechen kann. Das sind rund zwei Generationen, in denen ein Austausch zwischen den Menschen in Ost und West kaum möglich war. Dann kam die Wende: 1990 fanden in Ungarn die ersten freien Parlamentswahlen statt. Am 30. Juni 1991 verließen die letzten sowjetischen Truppen das Land. 2004 wurde Ungarn Vollmitglied der Europäischen Union, und 2007 fielen schließlich aufgrund des Schengener Abkommens die Grenzen zu den Westeuropäischen Nachbarstaaten.

Die Grenzen sind zwar gefallen aber nicht beseitigt. Dieser These möchte der folgende Essay mit Blick auf die moderne Kunst, der Avantgarde bis heute, nachgehen:

Aufgeschlossen und neugierig machen wir einen Rundgang durch die Ungarische Nationalgalerie im Schloss von Buda und schauen uns die Sammlung des 20. Jahrhunderts und die zeitgenössische ungarische Kunst an. Doch welch Erstaunen, dass wir kaum einen Künstler kennen! Zwar kommt uns manches Kunstwerk bekannt vor, lässt es sich doch spielerisch in die

uns geläufigen stilistischen Strömungen einordnen: Jugendstil, Kubismus, neue Sachlichkeit, Expressionismus und so weiter. Tendenzen und Stile waren hier wie dort ähnlich, ist doch die Kunst immer auch Ausdruck einer Gesellschaft, Ausdruck von Ängsten und Nöten, von Träumen und Leidenschaften. Schnell sind auch Parallelen zu den uns bekannten westlichen Künstlern gezogen. Sehen wir hier nicht einen Einfluss von Manet oder dort von Max Pechstein...? - Spätestens jetzt sollten wir unsere eigene „beschränkte“ Sichtweise reflektieren, die immer noch vom Eisernen Vorhang geprägt ist, und uns klar machen, wie sehr die eigene Geschichte und der eigene Kulturkreis auch die jeweilige Sichtweise beeinflussen. Eine Verzahnung der beiden „Kunstgeschichten“ steht noch aus. Wie einseitig unsere Kenntnisse sind, wird auch deutlich durch die Tatsache, dass wir kaum einen Künstler namentlich kennen. Ein Blick in den Katalog bestätigt das. Unter den zahlreichen Künstlernamen sticht uns allein László Moholy-Nagy ins Auge, endlich ein Bekannter! Doch das ist kein Wunder, denn 1923 hatte er Johannes Itten als Lehrer am Staatlichen Bauhaus in Weimar abgelöst, später unterrichtete Moholy-Nagy auch in Dessau und arbeitete viele Jahre als Assistent von Walter Gropius. 1937 wanderte er in die USA aus und gründete noch im selben Jahr das „New Bauhaus“ und „The School of Design“. – Also ein ungarischer

Künstler, der im Westen Karriere machte. Zwischen München und Budapest liegen gerade mal 680 Kilometer, eine deutlich kürzere Reiseentfernung als zum Beispiel nach Paris oder gar nach New York. Dennoch begegnen uns zum Beispiel bei einem Rundgang durch das Museum of Modern Art deutlich mehr vertraute Namen, als in der Budapester Nationalgalerie.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs begann ein Hype um die ostdeutsche Kunst, und mit dieser wurden auch Künstler aus Polen und Ungarn im Westen gefeiert. László Fehér, der zu den bedeutendsten zeitgenössischen Malern in Ungarn zählt, war von Anfang an dabei: Bereits 1988 stellte er in Graz aus, ein Jahr später in London und 1990 war er auf der Biennale in Venedig vertreten. Bis Ende des Jahrtausends folgten in einem atemberaubenden Tempo Ausstellungen in Italien, Deutschland, Österreich, Frankreich und den USA. – Dann flaute die Sensation ab, das Neue war nicht mehr neu. Jetzt erst wurde die Spreu vom Weizen getrennt, nur die wirklich qualitätsvolle Kunst konnte sich behaupten. Neben mehreren Ausstellungen in Ungarn stellte László Fehér 2008 in Hongkong aus und 2011 widmete ihm das Musée d'Art Moderne in Saint-Étienne eine große Einzelausstellung. Im vergangenen Jahr richtete sich dann der Fokus auf seine bemerkenswerten Selbstbildnisse: Die Galleria degli Uffizi in Florenz besitzt mit 1650 Bildern eine bemerkenswert große Sammlung an Künstler-Selbstbildnissen, darunter auch von ungarischen Künstlern. Im Herbst 2013 wurden in einer Ausstellung vierundzwanzig Selbstporträts von einundzwanzig ungarischen Künstlern der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Ausstellung hatte Signalwirkung, denn erstmals in der langen Geschichte der Uffizien zeigte das Museum explizit ungarische Kunst. Ausgestellt war auch ein Selbstbildnis von László Fehér, ein Pastell (70 x 100 cm) das neu in die Sammlung aufgenommen worden war, und das eine für den Maler so wichtige Geschichte erzählt, dass er davon eine zweite Fassung mit Öl auf Leinwand malte (Katalog S. 26): Das Bild zeigt den Künstler frontal mit konzentriert geschlossenen Augen, hinter ihm der dunkle, fast schwarze Schatten einer unbekannteren Gestalt, die

ihm die Ohren zuhält. Eine bedrohliche Situation, ein Alptraum? Die dunkle Gestalt scheint zu schweben, hat keinen Halt, kommt aus dem Nirgendwo, ist eine Kopfgeburt. Nichts hören, nichts sehen – nur ein Innehalten, ein Festhalten des Momentes. Es ist ein lichter Moment, der aufgrund der dunklen Bekleidung beider Figuren das Gesicht Fehérs umso heller erscheinen lässt. Im Gespräch über dieses Bild erzählte der Künstler von dem Glücksempfinden, als er mitten in Berlin innehielt, um die Stadt mit ihrer lebendigen, freien Atmosphäre und all ihren Impulsen zu spüren. Dieses Erleben wollte er für immer festhalten, und er wünschte sich, dass nichts – kein Geräusch und kein äußeres Bild – ihn von diesem Blick ins Innere ablenken könnte, dass der Moment ewig dauern würde. Zugleich wollte er jeden Gedanken an Ungarn und die dortige Situation verbannen.

Wir sind in der Gegenwart angekommen. Bei den Parlamentswahlen im Jahr 2010 siegte die rechtskonservative Fidesz-Partei mit 53%. Ein Jahr später trat ein neues Mediengesetz in Kraft, das der Regierung den Einfluss auf die Berichterstattungen in Zeitungen, Fernsehen und Radio sicherte. Zunehmend gerieten auch Künstler unter Druck, denn „die christlich-konservative Kulturpolitik erklärt ein strammes Nationalgefühl zur Voraussetzung für künstlerische Qualität“, so die TAZ vom 3. September 2013. Immer mehr Künstler, Regisseure, Schriftsteller, Musiker und Intellektuelle verlassen Ungarn, wo sie nicht mehr frei ihrer Arbeit nachgehen können, sondern einem völkischen Nationalismus dienen sollen.

Im April dieses Jahres hatte die Fidesz die Parlamentswahlen mit 45% der Stimmen gewonnen. Ministerpräsident wird wieder Victor Orbán, dessen Kulturpolitik kontinuierlich neue Mauern gen Westen aufbaut. Hoffen wir, dass die Kunst diese Mauern negiert, und dass der Dialog in Europa und der Welt fortgesetzt wird. Dazu kann auch die Malerei von László Fehér beitragen, besitzt sie doch inhaltlich und künstlerisch größte Relevanz.

**Gudrun Szczepanek, Kunsthistorikerin**